

Fig. 1.

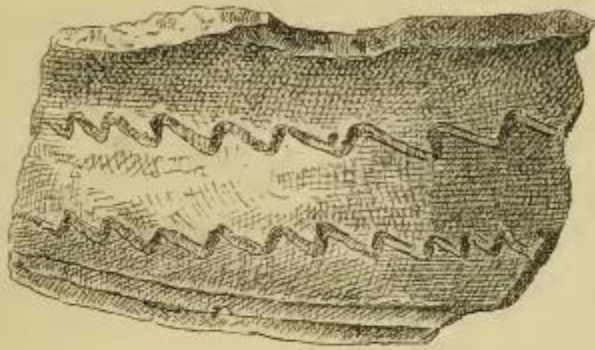


Fig. 2.

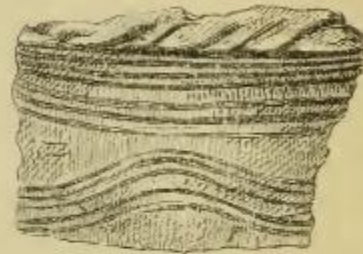


Fig. 3.

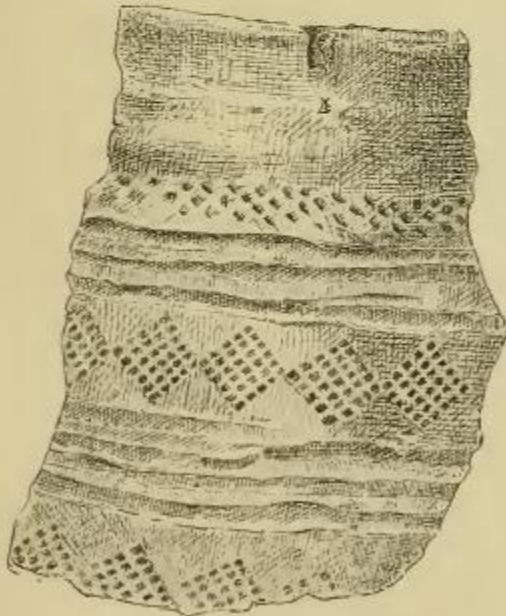


Fig. 4.



# Drei Burgwälle bei Deutsch-Eylau

von

**Dr. Lissauer.**

Mit einer Tafel.

I.

## Der Burgwall am Labencsee.

In der grossen westpreussischen Seeenkette, welche der oberländische Kanal verbindet, nimmt der Geserichsee durch seine Ausdehnung eine hervorragende Stelle ein. Oestlich von diesem, etwa 1 Meile von Deutsch-Eylau entfernt, liegt der viel kleinere Labencsee und an dessen westlichem Ufer das Gut Stein, zu dem auch das Vorwerk Windeck gehört. Wer von Windeck direct zu dem nördlichen Endpunkt des Sees gelangen will, muss durch ein Bruch fahren, welches östlich an das Seeufer stösst, während es von den andern Seiten durch ein sanft ansteigendes Hügelland begrenzt wird. Dort nun, wo dieses Bruch, welches offenbar ursprünglich Seeboden gewesen ist, in den See übergeht, ragt von Norden her eine kleine Landzunge hinein und auf dieser befindet sich ein hufeisenförmiger Hügel, welcher aus einer mit Knochen und Asche stark vermischten Erde besteht und daher seit vielen Jahren von den Besitzern zur Melioration des Ackers abgefahren wird. Herr Wedding auf Gulbien bei Deutsch-Eylau, der in diesem Hügel alsbald eine Art von Küchenabfallhaufen erkannte, forderte mich auf, denselben zu untersuchen und Herr Meyer auf Stein, dem der Grund und Boden gehörte, erlaubte nicht nur sofort die Untersuchung, sondern unterstützte mich in der freundlichsten Weise: beiden Herren sage ich hiermit öffentlich meinen Dank.

Als ich nun an Ort und Stelle kam, fand ich auf der flachen Bodenerhebung, welche aus dem Bruch hervorragte, einen Wall von der Form eines halben Ovals, mit der Convexität nach dem See zu gerichtet. Durch die Arbeiter erfuhr ich dann, dass dieser Wall ursprünglich einen vollständig geschlossenen Ring gebildet und im Innern eine kesselartige Vertiefung eingeschlossen hätte, dass aber im Laufe der Jahre viele Tausende von Fuhren davon abgefahren seien,



eine Thatsache, welche Herr Meyer mir bestätigte. In der abgefahrenen Erde waren nur Knochen, Asche, Kohlen und Thonscherben, einmal auch ganze Gefässe aus Thon, welche letzteren aber bald zerbrachen, gefunden worden: übrigens soll dieselbe ganz gleich der noch dort befindlichen gewesen sein.

Der Wall hatte noch eine Höhe von etwa 6 Fuss, seine erhaltene Peripherie betrug 130 Schritt, während der Umfang des bereits abgefahrenen Theiles, dessen Spuren am Boden noch gut verfolgt werden konnten, etwa 100 Schritt betrug. In Folge des ungleichen Abfahrens war die Breite an verschiedenen Stellen verschieden: ein Durchschnitt durch den erhaltenen Theil nach dem See zu zeigte eine Breite von etwa 5 Fuss. Die Vertiefung, welche der Wall einschliesst, hatte einen Durchmesser von 15 Schritt; vom jetzigen Seeufer war der konvexe Rand des Walls nur 15 Schritt entfernt, doch sagten die Arbeiter, dass bei hohem Wasserstande der See den Wall selbst erreicht. An dieser Seite zeigt der letztere auch viele Steine und als ich hier tiefer nachgraben liess, fanden wir bald unter dem Erdbau einen regelrechten Pfahlrost, welcher in einer Tiefe von 2 Fuss aus eichenen, senkrechten Stobben bestand, die durch quere Pfähle oder Bretter verbunden waren. Nach dem See zu liessen sich die Pfähle nicht verfolgen, so sorgfältig ich auch suchte, sondern nur genau unter dem Erdwerk und zwar nur in einem Bogen von 16 Schritt. Wahrscheinlich war dieser Theil ursprünglich in dem See errichtet, während der andere Bau auf festem Boden stand, welcher nach Norden zu mit dem sanft ansteigenden Hinterland unmittelbar zusammenhing. Die Pfähle des Rostes waren im Allgemeinen bis 3 Fuss lang und gegen  $\frac{5}{4}$  Zoll dick, einzelne Stobben waren bis 8 Zoll dick und zeigten scharfe Hiebe.

Die ganze Masse des Walles bestand aus Erde, kopfgrossen Steinen, die vielfach geschwärzt waren, aus Asche und Kohlen, welche an einzelnen Stellen in grösserer Menge angehäuft lagen, ausserdem aus Scherben und Knochen. In der mittleren Vertiefung fanden sich ebenfalls eine grosse Menge von Knochen, Scherben und Schalen von Eichen. Die Scherben sind gross und plump und bestehen aus einem sehr groben Thon, der auf der Bruchfläche viel beigemischtes Grus zeigt; sie sind im allgemeinen aussen schmutzig weiss, innen auf dem Bruch schwarz, nur einzelne Stücke sind ganz roth gebrannt. Fast alle haben ein Ornament, welches aus parallelen Linien besteht, die tiefer oder flacher, dichter oder weiter von einander entfernt, in horizontaler Richtung herum laufen; nur einige haben oberhalb dieser horizontalen Linien noch ein wellenförmiges Ornament. (S. Fig. 1 und 2 der Tafel.)

Nach den Scherben zu urtheilen hatten die Gefässe keine Henkel, einen oben umgebogenen Rand, einen kurzen Hals und einen etwas weiten Bauch.

Die Knochen, welche ich in diesem Wall gesammelt habe, gehören nach der gütigen Bestimmung des Herrn Professor Hartmann in Berlin dem Hauschwein, dem Rind und dem Hirsch an; die letzteren sind verhältnissmässig am zahlreichsten.

# SCHRIFTEN

DER

NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

IN

DANZIG.

NEUE FOLGE.

VIERTEN BANDES ERSTES HEFT.

LIBRARY  
NEW YORK  
BOTANICAL  
GARDEN.

Danzig.

AUF KOSTEN DER NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT.

Commissions-Verlag von Th. Anhuth in Danzig.

DRUCK VON F. A. HARICH IN MARIENWERDER.

1876.